

Aboonementspreis:
Vierteljährlich
für Ems 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(incl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung



(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 195

Bad Ems, Samstag den 22. August 1914

66. Jahrgang

Großer Sieg über die französische Armee.

Berlin, 21. August. Unter Führung Seiner Königlichen Hoheit, des Kronprinzen von Bayern haben die Truppen aller deutschen Stämme in Schlachten zwischen Meß und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele tausend Gefangene, zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen worden. Der Gesamterfolg lässt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld eine größere Linie einnimmt wie in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, beseelt von unanhaltbarem Drang nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.

W. T.-B.

(Telef. Meldungen der Wolffschen Tel.-Agentur.)

10000 Gefangene!

Berlin, 22. Aug. Die von unseren Truppen zwischen Meß und den Vogesen geschlagenen Kräfte sind gestern verfolgt worden. Der Rückzug der Franzosen artete in Flucht aus. Bisher sind mehr als 10000 Gefangene gemacht und 50 Geschütze erobert. Die Stärke der geschlagenen feindlichen Kräfte wurde auf mehr als 8 Armeekorps festgestellt.

Allgemeine Revolution im Kaukasus!

Wien, 22. August. Die südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen die Russen ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treugebliebenen russischen Truppen statt. Die Vorgänge werden von der türkischen Regierung mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzorte erscheinen

bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um den Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.

Die tapferen Österreicher.

W. T.-B. Budapest, 22. Aug. Das Blatt „Uz-Est“ meldet aus Czernowitz: Die Russen machten mehrere Versuche, über die Grenze der Bukowina vorzudringen. Aber diese Versuche wurden von unseren Truppen energisch zurückgewiesen. Bei Nowo-Sielega und Okna erlitten die Russen schwere Verluste. Unsere Truppen besetzten das Gebiet von Nowo-Sielega, Balanitovka und Nahabech und zerstörten bei Okna das Telegraphenhaus sowie das russische Postgebäude. Die Russen versuchten an mehreren Punkten das Vordringen unserer Truppen zu verhindern, wurden jedoch mit schweren Verlusten zurückgedrängt.

W. T.-B. Krakau, 22. Aug. „Czas“ meldet: Mehrere im Militärhospital liegende Verwundete des Olmützer Inf.-Reg. melden, daß bei Krasnik unweit Kielce eine Schlacht stattgefunden habe, in der der dreifach überlegene Feind von den österreichischen Truppen geschlagen wurde.

Ein Telegramm des Kaisers.

W. T.-B. Braunschweig, 22. Aug. Der Kaiser hat an die Herzogin von Braunschweig folgendes Telegramm gerichtet: Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen Sieg verliehen. Mögen alle daheim auf den Knien ihr Dankgebet darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und dem ganzen Deutschen Volke!

Dein treuer Vater Wilhelm.

Die Beisehung des Papstes.

W. T.-B. Rom, 22. Aug. Die Beisehung des Papstes wird morgen nachmittag 6 Uhr in aller Stille erfolgen, und zwar auf Wunsch des Papstes in der Gruft von St. Peter, wo die Päpste des 17. Jahrhunderts beigesetzt sind.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Ganter.
(Nachdruck verboten.)

„Drau Kunze war bisher sowieso überlaet, und ihr Lohn war gering,“ bemerkte der Professor schüchtern. „Überlaet und zu gering entlohnt?“ erwiderte sich Johannes Niemeyer. „Kein Gedanke! Sie tut sich schon zu viel, und mit dem Lohn kann sie auch zufrieden sein.“ „Aber sie ist es nicht und hat mir mit der Kündigung gedroht, wenn sie nicht mehr bekommt.“ Als diese Bemerkung des Majors nur bei dem Oberlehrer den gewünschten Erfolg hatte, nämlich den, daß er sich jetzt mit glühender Bereitschaft noch einmal gegen die Aufnahme Burghardts aussprach, die anderen drei hinzugezogenen erklärten, sie würden sich trotzdem nicht anders entscheiden, gab es Eberhard von Storch auf, noch länger auf Erfüllung seines Wunsches zu hoffen. „Weinetwegen,“ sagte er endlich misstrauisch. „Da ich mich eingebracht habe, wird mir nichts anderes übrigbleiben, als beim Auslösen zu helfen. Nehmen wir also den Burghardt auf. Mir wird's am sauersten, ja zu jagen, dessen könnten Sie versichert sein. Denn ich habe diesen Menschen, wie ich die Ehe hasse. Und ich habe nur den einen Wunsch, daß er recht bald wieder sein Bündel schnüren möge.“

Mit dieser Bemerkung des Majors wurde die Sitzung beendet. Die Herren suchten ihre Zimmer auf und beobachteten sich bald zur Ruhe.

Am nächsten Morgen war es der Oberlehrer, der als Erster Hans Burghardt von dem Ausfall der Entscheidung erfuhr. Hans Burghardt von dem Wege zur Schule wußte nichts.

Er winkte ihm schon von weitem freundhaftlich zu und schwante seinen Hut.

Als sie nicht mehr weit voneinander entfernt waren, rief er heiter, im ganzen Gesicht strahlend: „Gratuliere, bester Herr Burghardt! Nun ist die Sache vereilt.“

Sie begrüßten sich. „Da freue ich mich sehr,“ sagte Hans Burghardt, während sie sich die Hände reichten.

„Wir haben alle für Ihren Antrag gestimmt, ausnahmslos,“ log Johannes Niemeyer mit einer Flüssigkeit, die an der Wahrheit seiner Worte nicht zweifeln ließ. Dazu lag das sonnige Lächeln auf seinem Gesicht. „In ganz kurzer Zeit war die Angelegenheit erledigt. Eine wahre Freude, daß unser Bund einen so in jeder Beziehung prächtigen Zuwachs erhält.“

Das immer liebenswürdiger werdende Lächeln erschien Hans Burghardt plötzlich nicht mehr echt. Es war ihm eben gewesen, als wenn ein giftiges Leuchten in den Augen des Sprechenden momentan ausgezündet. Die seit dem Beginn ihrer Bekanntschaft in ihm vornehmende Abneigung gegen diesen Mann rechte sich stärker denn je auf und ließ ihn ein fühlend, flüchtig gesprochenes Wort des Abschieds finden.

„Ich will Sie natürlich nicht aufhalten, bester Herr Burghardt,“ erwiderte der Oberlehrer mit unvermindelter Freundlichkeit in Gesichtsausdruck und Ton. „Ich muß selbst eilen, damit ich nicht zu spät zum Unterricht komme. Auf Wiedersehen!“

Er schwante seinen schäbigen Filzhut und eilte davon. Sofort nach dem Abwenden hatten seine Züge den alten Ausdruck häßlicher Knäufigkeit und Bosheit angenommen. Die schmalen Lippen lagen so fest aufeinandergeschlossen, als wollte er sie im Leben nicht wieder öffnen. Und in den grünlichen Augen stand ein Leuchten, das keine Verstellung mehr war sondern die Wahrheit bedeutete. Es war dasselbe wie mit dem schwarzen Auge Johannes Niemeyers. Wenn der im Schatten des Schrankes hing, saß ihm niemand seine Schäßigkeit an. Dann erwies er den Anschein eines tadellosen Kleidungsstückes. Lag aber das helle, strahlende Licht der Sonne auf ihm, so glänzte er in seiner vollen spiegelnden Schönheit und erzählte das Märchen von den langen Jahren, in denen er seinem Träger schon gedient. Wie justament jetzt, da die Morgensonne den Rücken Johannes Niemeyers mit rücksichtsloser Schärfe bespielte.

Der neue, jetzt vollwertig gewordene „Vernünftige“ war unterdessen weitergegangen und hatte sich dem Hause, in dem er nun für die nächste Zeit wohnen würde, bis auf

eine kurze Entfernung genähert. Er sah lächelnd zu ihm hinüber und freute sich über den Glanz des hellen, glitzernden Sonnengoldes, das seinem groben, schmucklosen Neuherrn freundlichere Konturen schenkte und es wie mit einer warmen Freude übergoß. Ganz froh wollte sein Herz sein, daß er nun am Ziele seines Wunsches stand, jubeln wollte er, als er an den Kreis dachte, in den er nun treten würde, als er sich das stillle Zimmer mit seinem Blick über die sommerlichen Felder, die weiten Wiesenflächen mit dem sie säumenden Walde vorstellte. In diesem Raum würde es eine Zeit des fruchtbarsten Schaffens geben. Er freute sich auf diese Zeit. Ganz gewiß. Und doch war etwas in ihm, das keiner Freude gleich. Mehr einem leisen Unzufriedensein. Galt ihm das selber? Er hatte während der letzten Tage häufig ein gewisses Unbehagen in sich aufzufühlen, wenn er daran gedacht, daß er als ein Unerhörlicher in die Gemeinschaft der fünf Menschen trat. Ihnen war es so bitter und heilig ernst mit dem Prinzip ihrer Lebensanschauung, wenigstens wußte er es von dem Amtsrichter und dem Professor ganz gewiß, da sie schon verschiedenlich zu ihm davon gesprochen hatten. Sie schworen auf das Unbeweisbare als auf das höchste Glück eines Manneslebens. Aehnlich schien es bei dem Major zu sein. Der Professor hatte wohl nie Zeit gehabt, an das Heiraten zu denken, und war nur seinen Kosten in Liebe zugut. Und der Oberlehrer schaute gewiß die Kosten, die die Anschaffung eines Hochzeitsrades für den Fall seiner Verheilichung verursachen würde. Immerhin waren alle fünf von der Richtigkeit ihres Prinzips mehr oder weniger überzeugt.

Und da nun er, der heimlich Verlobte, mitten hinein!

Ach, es war ja lächerlich, plötzlich solchen beinahe sentimentalien Betrachtungen nachzugeben! Im Herbst hatte die Geschichte ein Ende. Und ein halbes Jahr später würde man seine Wit und seinen Jorn über ihn vergessen haben und vielleicht nur noch mit einem Lächeln namenloser Geringsschätzung an den „Betrüger“ denken. Jedenfalls wollte er jetzt nicht mehr zurück. Die nächste Zukunft lag wie ein kleines Abenteuer mit einem pittoresken Reiz vor ihm, das auf alle Hölle durchlebt werden mühte, und

Der politische Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England.

W. T.-B. Berlin, 20. Aug. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ übergibt der Öffentlichkeit Mitteilungen, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral bliebe und die Neutralität Frankreichs gewährleiste.

Telegramm des Prinzen Heinrich an den König von England, 30. Juli 1914.

„Bin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlich im Buckinghampalast am vorigen Sonntag gesagt hast, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Bestes, um der Bitte Nikolaus' nachzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischen Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet habe, welche einer Mobilisierung gleichkommen, und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich und aufrichtig wünschst, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Russland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben? Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht die einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar wäre. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von größter Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines eigenen Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiel zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telegramm an Dich unterrichtet und ich hoffe, daß Du meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennimmst, der sie veranlaßt hat.“

Heinrich.“

Telegramm des Königs von England an den Prinzen Heinrich von Preußen, 30. Juli 1914:

„Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernsten Wunsch, daß ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Russland und Frankreich nahezulegen, weitere militärische Vorbereitungen auszuschließen, falls Österreich sich mit der Besetzung von Belgrad und benachbarten serbischen Gebieten als Pfand für eine befriedigende Regelung seiner Forderungen zustreden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwendet, um Österreich zur Annahme dieses Vorschlags zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte versichere Wilhelm, daß ich alles tue, und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht liegt, um den europäischen Frieden zu erhalten.“

Georg.“

Telegramm S. M. des Kaisers an den König von England am 31. Juli 1914:

„Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und mit den Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Mitteilung erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenzen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben, sicherzustellen. Wilhelm.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser am 1. August 1914:

„Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus geschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht steht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern. Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Botschafters in London vom 1. August 1914:

„Soeben hat mich Sir Edward Grey ans Telefon gerufen und mich gefragt, ob ich glaubte, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bliebe in einem deutsch-russischen Kriege, wir die Franzosen

von dem er gute Frucht erhoffte.“

Der Major hatte eine furchterliche Laune, als Hans Burghardt bald nach seinem Eintritt in das Haus seine Dankesvisite bei ihm absolvierte. Einstens war die ihn häusig plagende Migräne daran schuld. In der Hauptzache aber war der niedrige Barometerstand in dem Gefühlsleben Eberhard von Storrs eine Folge der gesagten Abendstundung mit ihrem niederrücktigen Resultat.

(Fortsetzung folgt.)

nicht angriffen. Ich erklärte ihm, ich glaubte die Verantwortung hierfür übernehmen zu können. Lichnowsky.“

Telegramm des Kaisers an den König von England am 1. August 1914:

„Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen angeordnete Mobilisierung vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muss, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich abssehen und meine Truppen anderweitig verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telefonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten. Wilhelm.“

Telegramm des Reichskanzlers an den kaiserlichen Botschafter in London vom 1. August:

„Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilisierung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen; insoweit ist unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. — Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, 3. August, abends 7 Uhr durch unsere Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Fasage Englands erfolgt ist. v. Bethmann Hollweg.“

Telegramm des Königs von England an den Kaiser vom 1. August 1914:

„In der Beantwortung Deines Telegramms, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als die Frage erörtert wurde, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und französischen Armee vermieden werden könnte, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Österreich und Russland zustandekommt. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen früh sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf seiner Seite vorliegt.“

Georg.“

Telegramm des Kaiserlichen Botschafters in London an den Reichskanzler vom 2. August 1914:

„Die Anregung des Sir Edward Grey, die auf dem Wunsche beruht, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, ist ohne vorherige Stellungnahme gegenüber Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilisierung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben.“

Lichnowsky.“

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärungen liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in Bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bot doch das Anerbieten des Kaisers England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu beweisen und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Die Schwäche Russlands.

W. T.-B. Budapest, 20. August. Der ehemalige Ministerpräsident Ákhuán Héderváry machte zu einem Richterstatter des „Az-Erő“ bemerkenswerte Neuheiten über den Krieg. Schon der bisherige Verlauf, sagte Ákhuán, habe eine auffallende Schwäche Russlands verraten, die mit den Ansprüchen, eine Weltmonarchie zu begründen, in auffallendem Widerspruch steht. Schlagworte, wie „Pan-Slawismus“ werden von Petersburg geschickt ausgenutzt, um sich das Protektorat über alle slawischen Völkerstaaten anzumachen. Überall treten Ansichtsgelüste hervor in Form von Interventionen. Der Pan-Slawismus ist ein begüterter Vorwand für die unechtliche Machtigkeit, er ist jedoch keine Basis für eine Machtpolitik. Mit demselben Recht könnte der deutsche Kaiser, als Protektor aller germanischen Stämme, die Schuppherrschaft über Holland, Schweden, sogar über England beanspruchen, da diese Nationen ebenso germanischer Abstammung sind wie die Serben und Bulgaren slawischer. Auch sind die germanischen Völker durch das Band des Protestantismus ebenso geeint, wie die Slaven durch die Orthodoxie. — Ákhuán machte weiter auf die innere Räumung aufmerksam, die schon bei der Mobilisierung hervorgetreten sei. Die Bewegung der Polen, Ukrainer und Walten sei um so bedenklicher, als es sich um auch numerisch sehr bedeutende Nationalitäten handle, deren Loslösungsgelüste durch eine bedeutende materielle Kraft unterstützt werden. — Über die voransichtliche Dauer des Krieges sagte Ákhuán, daß man vor unvorhersehbaren Komplikationen stehe, da im Falle von einigen Niederlagen auf dem Schlachtfeld verschiedene alte Ansprüche gegen Russland ansleben würden, man brauche nur an Bessarabien zu denken.

Eine Erklärung von Rudolf Eucken und Ernst Haedel gegen England.

W. T.-B. Jena, 20. Aug. Ernst Haedel und Rudolf Eucken, beide seit langer Zeit durch zahlreiche wissenschaftliche Abhandlungen und Reisen mit England verbunden, veröffentlichten eine Erklärung, in der sie ihrer äußersten Empörung über das Verhalten Englands Ausdruck geben und in der es u. a. heißt: Was heute ges-

schieht, wird in den Annalen der Weltgeschichte als ein unauslöschliche Schuld verzeichnet werden. England kämpft zugunsten einer slawischen halbasiatischen Macht gegen das Germanentum. Es kämpft auf der Seite nicht nur der Barbarei, sondern auch des moralischen Unrechts. Denn es sei noch nicht vergessen, daß Russland den Krieg begonnen hat, England ist es, dessen Schutz den gegenwärtigen Krieg zu einem Weltkrieg erweiterte und damit die gesamte Welt gefährdet. Und das alles weshalb? Weil es auf Deutschlands Größe neidisch war, weil es ein weiteres Nachstum auf jeden Fall verhindern wollte. Es wartete nur auf einen günstigen Augenblick, wo es zur Schädigung Deutschlands her vorbrechen konnte, und es benützte daher den für Deutschland notwendigen Einmarsch in Belgien, um dem brutalen Egoismus das Mäntelchen von der Neutralitätsrespektierung umzuhängen. Der Schlussatz der Erklärung lautet: Die Weltgeschichte zeigt, daß eine solche Gesinnung die Völker nicht auswärts, sondern abwärts führt. In der Gegenwart aber vertrauen wir fast auf das gute Recht, die Überlegenheit unserer Kräfte und auf den unbegrenzten Siegeswillen des deutschen Volkes. Doch müssen wir zugleich feststellen, daß jener schrankenlose Egoismus auf unabschbare Zeit das geistige Zusammenwirken der beiden Völker geführt hat, das so viel Gutes für die Entwicklung der Menschheit vertrieb. Aber sie haben es dort gewollt. Das England fällt die ungeheure Schuld und die welthistorische Verantwortlichkeit.

Das Rumänenium in Ungarn.

W. T.-B. Budapest, 20. August. Der rumänische Bischof von Karansebes, Miron Cristea, hat anlässlich des Geburtstages des Königs ein Galadiner gegeben, welches zu einer politisch bedeutungsvollen Demonstration gesetzten. Der Bischof sagte, daß das Rumänenium in den heutigen schweren Tagen in treuer Brüderlichkeit neben dem Ungarnium stehe, was nicht nur den rumänischen Gefühlen, sondern auch deren Interessen am besten entspricht. Eine Niederlage der Monarchie würde die Vernichtung des gesamten Rumäneniums, nicht nur Ungarns bedeuten. Es hätte seine Seelsorger, sie möchten mit ganzem Streben daran trachten, die Vaterlandsliebe der rumänisch sprechenden Bevölkerung zu verkünden und sie zu pflegen, sowie in unvergarter Treue gegen den Staat brüderlich zusammenzuhalten. Die Rede des Bischofs wurde von den anwesenden kirchlichen und militärischen Würdenträgern mit stürmischen Beifall aufgenommen. Von den Anwesenden wurden die ungarische Nationalhymne und das rumänische Nationallied gesungen.

Eine holländische Huldigung für den Kaiser.

Berlin, 20. August. Die hiesige holländische Kolonie hat am 15. August, als die Abreise des Kaisers beobachtet, folgende Eingabe an den Kaiser abgelegt: Eure Majestät! Entzückt über die perside Art und Weise, mit der die weltberühmte Friedenslieb und die unausgesetzten Bemühungen den Frieden zu wahren, zuschanden gemacht sind, fühlen wir in Berlin anlässigen Holländer uns gedrungen, in diesen schweren Zeiten unser Mitgefühl und unser Hoffnung, ja unserer festen Zuversicht auf den endgültigen Sieg der unüberbaren Truppen, deren Führer und der guten Sache Ausdruck zu verleihen. Wie sicher lebt es sich nicht unter dem gastfreundlichen deutschen Volk, und wie angenehm beruhigt jeden empfindlichen Menschen die hohe Kulturstufe, auf der das deutsche Volk steht! Diese Werte können nicht zu Grunde gehen. Unter diesen Umständen ist es uns Mitgliedern der holländischen Kolonie in Berlin ein Herzensbedürfnis, unsere Hingabe an Eure Majestät und unser Gefühl der Zusammengehörigkeit mit unseren stammverwandten Brüdern Land und Vaterland zu tun, indem wir dem Kaiser der deutschen Nation ein herzhaftes Hoch bringen. Die holländische Kolonie veranstaltet unter ihren Mitgliedern eine Sammlung, deren Ertrag dem Roten Kreuz überwiesen werden wird. — In tiefer Erwartung: Arth. J. van der Kolk, Evert, Baron van Heeckeren und 168 Mitglieder der holländischen Kolonie in Berlin.

Das amerikanische Rote Kreuz.

Wien, 20. August. Die amerikanische Gesellschaft vom Roten Kreuz hat durch den amerikanischen Botschafter in Wien der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz die Entsendung einer Hilfskolonne angeraten. Die Kolonne besteht aus drei im Militärdienst erfahrenen Arzten, 12 geschulten Pflegegeschwestern und dem gesamten Material für ein Reservespital. Die amerikanische Hilfskolonne wird in einem Schiff unter der Flagge des Roten Kreuzes nach Europa gebracht werden. Das hochherzige Anerbieten wurde von der Heeresverwaltung mit bestem Dank angenommen.

Kriegsangelegenheiten.

Die Militärzüge gewinnen teilweise jetzt einen anderen Charakter. Gefangenentransporte sind schon ins Reich gekommen, Geschütze und andere Trophäen werden hereingeführt, die ersten Verwundeten ziehen langsam an, und der gediente Landsturm wird nach seinen Bestimmungsorten befördert werden. Überall erfolgt die Meldung der Landsturmkreise prompt und pünktlich an den festgelegten Tagen, die Freude, die Waffe wieder in die Hand nehmen zu können, ist allgemein. 1870-71 hatten wir 370 000 Gefangene, damals wurde der Platz knapp. Die seitdem geschaffenen großen deutschen Truppenübungsplätze mit ihren Baracken bieten heute für viele Tausende Unterstände. Die schwer Verwundeten bleiben zunächst nahe der Grenze. Die Angehörigen brauchen sich, wie wiederholt betont sein mag, keinen erhöhten Sorgen hinzugeben, die Chirurgie leistet heute außerordentliches, und viele Ärzte sind für Kriegszwecke in weitshauender Weise ausgebildet worden. Was geschehen könnte, ist geschehen.

Englands Weltreich

steht auf schwachen Füßen, daß es unbegreiflich ist, wie die Londoner Regierung durch kriegerische Angriffe auf un-

tere Schutzbereiche eine allgemeine Bewegung unter den Einwohnern der Kolonien einleiten kann. England unternimmt es, wie ein sachmäßiger Artikel der „Berl. Ztg.“ darlegt, fast ein Viertel der Erdbevölkerung mit einer überzischen Truppenmacht von nur 112000 Mann zu kontrollieren. In Britisch-Südafrika glaubt England, eine Eingeborenenbevölkerung von 8 Millionen Seelen durch vier Bataillone achttausender Schützen in Schach halten zu können. In dem 28 Millionen zählenden Britisch-Westafrika meint England, mit einer Handvoll weißer Offiziere und Soldaten seine Herrschaft aufrecht erhalten zu können. Die malaiische Halbinsel ist, abgesehen von der kleinen Garnison in Singapore, zu Lande überhaupt nicht verteidigt. Das nördliche Australien ist unbefestigt und unbewohnt und lädt ohne weiteres zum Angriff ein. Auch Hongkong und sein chinesisches Hinterland haben absolu unzähligen Schuh. In Indien mit seiner 315 Millionen starken Bevölkerung, von denen die Mehrzahl dem Muhammedanismus angehört, stehen 75000 Mann britischer Truppen, und in dem 11 Millionen Bewohner zählenden muhammedanischen Ägypten sind 6000 Mann englischer Truppen stationiert.

Briefe von Augenzeugen.

Sie atmen alle den Geist der Unschuldigkeit, ob sie der Soldat vor dem Feinde oder die Landwehrfrau aus dem Kriegsort schreibt. Ein Berliner Junge, der mit seinem Pferdetransport zwischen zwei Orien hin- und herpendelt, erzählt von Stämmen von der bewunderungswürdigen Organisation. Alles klappt von selbst. Da wird um 7 Uhr morgens eine erste mal zum Dienst angetreten, — um einhalb 12 Uhr mittags ist alles fix und fertig eingeteilt und eingesiedelt. Oder ein einziger Unteroffizier hat 750 Mann zu begleiten, er hat kaum nötig, sich um sie zu kümmern. Ein wässer Steinmetz aus Berlin-Wedding ist nach zwei Tagen Dienst wie ungewandelt, der korrekteste Soldat. Und eine Landwehrfrau berichtet ihrem Mann von dem Kampf bei Mühlhausen. Es sei schrecklich gewesen, überall auf der Straße und über den Häusern zerplakten die Granaten, sogar aus den Häusern wurde geschossen! Die deutschen Truppen hätten kommandieren müssen: Böden auf, Fenster zu, überall Licht! Die Einwohner mussten auf die Straße kommen und die Hände hochhalten. Und zum Schluss jedes Briefes die große Begeisterung: Franz ist bei den . . . als Freiwilliger eingetreten; er ist auf die Straße gegangen, um unseren Truppen Wasser zu bringen. Spricht aus solchen Briefen nicht eine gewaltige Zuversicht?

Die fremden Offiziere.

Es ist bekannt, daß wohl in keiner europäischen Armee der Dunkel und die Rivalität unter den Generalen in den modernen Kriegen so groß gewesen ist, wie in Russland. Die schweren Niederlagen bei Plewna im letzten russisch-türkischen Kriege sind darauf zurückzuführen, und der zu gleicher Zeit mit viel zu geringen Kräften unternommene Zug des Generals Stoebe über den Balkan hätte bei größerer Energie der Türken die verhängnisvollsten Folgen für die Russen haben können. Auch im Japankrieg tat mancher General, was er wollte, nicht, was er sollte. Im großen Krieg im Orient ist es vorgekommen, daß zeitweise ganze Brigaden verschwunden waren. Überhaupt ist es mit der Offiziers-Disziplin und mit einem Teil des Offizierstandes bei den Russen eine eigene Sache. Der frühere Befehlshaber von Kiew, General Dragomiroff, amüsierte sich lustig, wenn seine jungen Leutnants über ihre Vorgesetzten lachten, wenn sich lustig machten.

Die englischen höheren Offiziere sind in der Regel vornehme und liebenswürdige Männer. In der Mehrzahl sind jüngere Söhne des Adels, deren ältere Brüder die Familiengüter übernommen haben. Offiziersfamilien, wie wir sie so viele haben, in denen jede Generation das Waffenamt ausübt, gibt es genau genommen nur in der englischen Nation. Bei aller Tüchtigkeit des britischen Offizierstandes leidet dieses wie seine Armee unter der geringen Ausbildung des Heeres in England und unter dem Mangel an Erfahrung. Die leitenden Generale haben immer auf die Ausführung der allgemeinen Wehrpflicht gedrungen, aus politischen Gründen haben sich die Ministerien stets geweigert, darauf einzugehen. Im Vurenkrieg siegten die Engländer erst, als sie in großer Überzahl waren. In Kolonialkriegen wurden sie schneller mit dem Gegner fertig. Engländer sind tapfer, aber im letzten europäischen Kriege, im Krimkrieg, den Franzosen und Briten gegen die Russen führten, standen die Söhne John Bull's hinter ihren französischen Verbündeten zurück. Russen, Engländer und Franzosen haben sich wiederholt unter den Haaren gelegen, erst der Hass gegen Deutschland machte sie zu Verbündeten. Natürlich ist diese Allianz ein tödlicher Mann ist im allgemeinen der französische Offizier, wenn er nicht, wie es heute leider oft der Fall ist, von politischer Parteipartizipation beeinflusst ist. Die republikanische Regierung hat daran viel Schuld, und die französische Kameradschaftlichkeit ist daher auch keineswegs alle Zweifel erhaben. An Eigenwilligkeit aller Generalen fehlt es nicht, wenn sie auch nicht so eindrücklich wie in Russland auftaucht. Von den französischen Generälen dürfen wir auch sagen, was sie ehrt, daß viele ihnen dem deutschen Kaiser große Hochachtung entgegenbringen. Bekannt ist der Ausspruch eines Generals: „Wir müßten einen Mann wie Kaiser Wilhelm an der Seite der Arme haben, der würde nicht dulden, daß uns Kaiser Adolphe minister chikanieren.“

Die Tabak-Zentrale.

W. T.-B. Berlin, 19. August. Eine „Deutsche Zeitung“ schreibt: Bei dem Ausbruch des Krieges sind infolge der starken Entziehung von Arbeitskräften der Unternehmer durch die Mobilisierung auch Bauarbeiten im Bereich der öffentlichen Arbeiten an manchen Stellen eine Zeit lang ins Stocken geraten. Der Minister hat angeordnet, daß die Bauarbeiten seines Reichs ungestört wieder aufzunehmen und nach Möglichkeit zu fördern sind, um der Arbeitslosigkeit in tunlichst weitem Umfang zu steuern. Auch der Ertrag zur Fahne einberufener Bahnunterhaltungs-, Werkstätten- und sonstiger Arbeiter wird einer Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben.

gleichmäßige Beschäftigung aller Zigarrenfabriken in allen Teilen Deutschlands im Interesse der beschäftigten Arbeiter wie der Betriebsinhaber während des Krieges herbeizuführen und zugleich dafür sorgen, daß Mannschaften und Offiziere im Felde gute, preiswerte Zigarren erhalten. Die Zentrale will die ihr von den beteiligten Stellen zugewiesenen Aufträge nach einem vereinbarten Schlüssel auf die fünf deutschen Tabakfabrikationsbezirke verteilen; innerhalb der Bezirke werden sie auf die einzelnen Fabriken nach der Zahl der bei der Tabakberufsgenossenschaft angemeldeten Bollarbeiter im Zigarrenfabrikationsbetrieb unter Hinzurechnung der Hausarbeiter unterverteilt. Die Zigarren sollen in vier Preislagen hergestellt werden und nach Beschaffenheit und Arbeit den Normalfriedenspreisen durchaus entsprechen. Rippeneinlagen dürfen nicht verwandt werden. Für eine entsprechende einheitliche Verpackung wird Sorge getragen werden. Zahlungen erfolgen durch die Zentrale. Kriegslieferungen von Rauch-, Blau- und Schnupftabak sollen in ähnlicher Weise einheitlich organisiert werden.

Wie die Falschmeldung vom Fall Belforts nach Hamburg kam.

Hamburg, 17. August. Die Kölnische Zeitung hat schon auseinandergesetzt, wie an jenem Tage in Köln die falsche Nachricht über die Einnahme Belforts entstanden ist und wie sich dann ein dunkler Ehrenmann sogar nicht gescheut hat, dieses halslose Geschäft durch Extrablätter mit dem Kopf der Kölnischen Zeitung unbeschwert zu verbreiten. Ich will nun erzählen, auf welche Weise die Belfort-Fansatire unverzüglich auch nach Hamburg kam und wie sie hier gewirkt hat. Es ist zur Hamburger Börsenstunde. Ich stehe inmitten eines engen Kreises vertrauter Herren im Börsenkontor einer großen Schiffahrtsgesellschaft. Wir sind in der Unterhaltung des Tages begriffen. Man erörtert die mutmaßliche Lage, versucht mit verzweiglichen Kombinationen hinter den die Ereignisse verschleierte Schleier zu dringen, kurz, macht in hoher Politik und Strategie. Die leicht vergangenen Tage hatten die Erfolge von Lüttich, Mühlhausen und Lagarde gebracht, jetzt kam es darauf an, sich mit etwa kommenden Begebenheiten weiter westlich, um Belfort herum, zu beschäftigen und ihnen auf dem geflügelten Ross patriotischer Einbildungskraft ein Stück entgegenzufliegen. Plötzlich betritt ein kleiner vielbeschäftigte Hamburger Herr mit geheimnisvollen und aufgeregt Minen das Kontor, prüft einen Augenblick unsern Kreis, ob auch kein Vertrauensumwürdiger dabei sei, und berichtet liegenden Atems: Meine Herren, das Neueste, etwas ganz Großes! Aus absolut sicherer Quelle: Belfort ist gefallen! . . . Ein einziges gedehntes, zwischen Jubel und Zweifel schwankendes „Wa—as“ antwortet ihm. Aber sofort wird der Herr mit Fragen bestürmt: Woher die Nachricht? Die Quelle? Wolff hat nichts amtlich darüber gemeldet . . . Die Aufregung ist groß. Just will der Herr seine Quelle enthüllen, als diese sich auch schon selbst in das Kontor ergiebt, verkörper in der Person eines sehr angesehenen Hamburger Kaufmannes. „Wissen Sie schon? Belfort . . .“ Ja, ja, wir wissen, aber woher er es denn eigentlich habe. Schon war man trotz der Unglaublichkeit der Meldung zufrieden geworden, denn dieser Herr war kein Gerichtsträger, wenn er es sagte, mußte er einen Rückhalt dafür haben. Und er berichtet: Soeben sei er fernamlich mit seinem Vertreter in Köln verbunden gewesen, und der habe ihm ein Extrablatt der Kölnischen Zeitung vorgelesen, wonach Belfort in deutsche Hände gefallen sei. Sein Vertreter — so fügte er hinzu — sei ein „absolut seriöser Mensch“ und erlaube sich derartige Witze unter keinen Umständen. Es steht hier nach fest, daß die Kölnische Zeitung es melde, und wenn ein Blatt wie dieses es melde, so sei es doch kaum noch zu bezweifeln. Das leuchtete uns ein, und doch: es war ja einfach unglaublich! Einer von uns sah sich jetzt mit einer maßgebenden Stelle in Verbindung, um auf jeden Fall Marke zu schaffen, und siehe da, die Nachricht wurde als aus der Lust geprägt bezeichnet. Inzwischen war aber schon der eine und andere in die Börsenhäle hinausgetreten und hatte die schwerwiegende Post seinen Bekannten ins Ohr getuschelt. Diese gaben sie weiter, und so hallte sie schnell von Säulen und Wänden wider. Ich selbst stand vor einem Rätsel, mit mir mancher andere, der die Kölnische Zeitung so gut als zuverlässiges Blatt kannte, als daß er ihr eine solche Falschmeldung hätte zutrauen können. Und doch: an dem seriösen Vertreter in Köln war nicht zu zweifeln, folglich auch nicht daran, daß er ein solches Extrablatt in Köln gelesen hatte. Nur eine Möglichkeit war denkbar: daß er sich in der Zeitung geirrt haben könnte, daß es sich gar nicht um die Kölnische Zeitung handelte. Erst zwei Tage später, verzögert durch den stark belasteten Eisenbahnverkehr, kam ihr Blatt in Hamburg an, das die Entstehung des Gerüsts und die mißbräuchliche Benutzung des Namens der Kölnischen Zeitung klarstellte. Und dieser Zusammenhang war bei nahe noch unlöblicher, als das Gerücht selbst, enthielt er doch eine schier unbegreifliche publizistische Gewissenlosigkeit auf Kosten fremden Ansehens.

(Köln. Ztg.)

Gegen die Arbeitslosigkeit.

W. T.-B. Berlin, 19. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Bei dem Ausbruch des Krieges sind infolge der starken Entziehung von Arbeitskräften der Unternehmer durch die Mobilisierung auch Bauarbeiten im Bereich der öffentlichen Arbeiten an manchen Stellen eine Zeit lang ins Stocken geraten. Der Minister hat angeordnet, daß die Bauarbeiten seines Reichs ungestört wieder aufzunehmen und nach Möglichkeit zu fördern sind, um der Arbeitslosigkeit in tunlichst weitem Umfang zu steuern. Auch der Ertrag zur Fahne einberufener Bahnunterhaltungs-, Werkstätten- und sonstiger Arbeiter wird einer Anzahl von Arbeitslosen Arbeitsgelegenheit geben.

Wo liegt Paris?

Blücher und der alte Molte — Sire im Elysium, — Molte sieht mit ernster Miene — Sich auf Frankreichs Karte um. — Blücher qualmt dabei die Pfeife, — Schaut

ne ganze Weile zu. — Bis es dauert ihm zu lange, — Er versiert drob seine Pfeife. — „Molte“, so krächzt er derbe, — „Sie sind ein gescheiter Mann, — Aber meine Kriegsmethode — Sich auch sehen lassen kann. — Inner noch am selben Flecke — Liegt Paris, das Rasternetz, — Finger drauf und drein geschossen, — Daß es kracht, und dann ist's Nest.“

Hans Wald.

Jüttich muß deutsch bleiben.

W. T.-B. Berlin, 21. Aug. Im Lokalanzeiger heißt es: Da hat nun die belgische Regierung den Lohn ihrer Starrköpfigkeit, den Lohn dafür, daß sie auf Englands Befehl einem friedlichen Uebereinkommen mit uns ein furchtbare Blutvergießen vorzog, bei dem der ungetreue Bundesgenosse England, keinen Finger rührte, um das Untermeidliche zu verhindern. Die Belgier haben ihren Lohn, John Bull hat seinen Lohn zu erwarten. Brüssel, die schöne Hauptstadt Belgiens, ist eine der schönsten Städte der Welt, aber oft hat sie das Geschick gehabt, fremde Truppen in ihren Mauern zu jehen, bald standen sie dort als Feinde, bald als Verbündete. Natürlich litt die Stadt schwer durch die fremden Armeen. Man kann es verstehen, daß die Belgier nicht gerade Lust verspürten, den Kriegsschauplatz für andere Nationen abzugeben, wie sie es in der Vergangenheit getan hatten. Freilich, in diesem Falle wäre dies tragische Geschick dem belgischen Lande erspart geblieben, wenn es sich der Notwendigkeit gebeugt hätte und uns einen freien Durchzug gewährt hätte. Aber eine Parteihaltung für unsere Feinde, denen sie, ohne zu zögern, einen Durchzug erlaubt haben würde, konnten wir nicht dulden und die erlogen Nachrichten, die Belgien, bereits aufs Knie gezwungen, sich noch auf Kosten unserer braven Truppen erlaubte, haben uns nicht milder gestimmt. Trotzdem bleiben die deutschen Sieger, was sie in allen Kriegen gewesen sind, ehrenhafte Männer, die kleinliche Rache nicht kennen. Aber eines erscheint uns sicher, wir können uns den Luxus nicht erlauben, noch einmal Lüttich mit Strömen kostbaren Blutes zu stürmen. Lüttich muß deutsch bleiben.

Die Ostsee ist frei!

W. T.-B. Berlin, 21. Aug. Wiederholte Rekonnoiszierungen unserer Seestreitkräfte bis hinauf zum Finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schifffahrt droht also auch in der Ostsee südlich vom Finnischen Meerbusen keine Gefahr.

Der Heldentod des Prinzen zu Lippe.

Zum Tode des Prinzen Friedrich Wilhelm zu Lippe wird noch berichtet: Die Fahne hastend, starb er den Helden Tod mit dem Ausruf: „Rettet die Fahne!“

Prinz Georg von Serbien verwundet.

W. T.-B. Wien, 20. Aug. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Semlin: Prinz Georg von Serbien, welcher fast täglich die Festungen von Belgrad im Automobil inspizierte, ist durch einen Schuß am Kopf verletzt worden.

Österreichischer Schneid.

W. T.-B. Mährisch-Ostrau, 20. Aug. Die „Österreichische Morgenzeitung“ meldet aus Przemysl: An der Grenze spielen sich täglich kleinere und größere Zwischenfälle ab, die beweisen, daß die Begeisterung und Schneidigkeit unserer Truppen geradezu unglaublich ist. Das Absagen russischer Kavalleristen betreibt unsere Grenzmacht beinahe schon als Sport. So hatte gestern eine aus zwölf Reitern bestehende österreichische Ulanenpatrouille einen Zusammenstoß mit plötzlich auftauchenden russischen Dragonern. Der Ulanenoffizier kommandierte zur Attacke, worauf die Russen ihre Lanzen und Säbchen im Stich ließen und Reihen ausnahmen. Bei der Verfolgung begegnete unfern Ulanen eine ganze Eskadron russischer Dragoner; doch ergriff auch diese die Flucht, so daß eine ganze russische Eskadron von unseren 12 Ulanen zurückgeschlagen wurde. Die Russen verloren sechs Männer, die Unrigen erbeuteten fünf Pferde und eine große Anzahl Lanzen.

Zum Tode des Papstes.

W. T.-B. Berlin, 20. Aug. Die Leiche des Papstes liegt noch auf dem Bett wie im Augenblicke des Todes. das Antlitz ist heiter, die Lippen scheinen zu lächeln, man rührte die Leiche noch nicht an, sondern erwartet den Kardinal Camerlengo della Volpe, der nach dem Ceremoniell das Ableben des Papstes feststellen muß. Der Papst liegt mit über der Brust gekreuzten Armen, ein kleines Kreuzifix in den Händen. Am Bett brennen vier große Kerzen und zwei Nobelpärchen halten die Totenwacht. Auch im Vorzimmer befindet sich eine Abteilung Nobelpärchen. Die ersten Seelenmessen wurden um 3½ Uhr früh in der päpstlichen Privatkapelle von den Mitgliedern der päpstlichen Anticamera: Monsignori Pescini Bianchi, Restighi und Marzolini geleistet; um 5½ Uhr läuteten alle Glöden Rom. Das Totengeläute dauerte eine halbe Stunde. Gegen sechs Uhr wurde im Zimmer des Papstes ein kleiner Altar errichtet, woran Messen geleistet werden. Die Schwester und Nichte des Papstes verließen den Papst nach 3½ Uhr. Um 5 Uhr wurde die dienstabende Palastwache zum Handkuss zugelassen. Nach dem „Missa pro“ sandte Merry del Val noch in der Nacht eine Bula zur Kardinaldepesche mit der Todesnachricht an alle Kardinäle und auswärtigen Vertreter des Papstes.

W. T.-B. Berlin, 20. August. Der preußische Gesandte beim Papst hat den Auftrag erhalten, dem Kardinalsskollegium im Namen des Kaisers und des deutschen Volkes zum Ableben des Papstes tiefschürfendes Beileid auszusprechen.

B. T.-B. Berlin, 20. Aug. Der Kaiser hat an den Kardinal Serafino Barnabelli folgendes Telegramm gerichtet: Eure Eminenz bitte ich, dem hohen Kardinal-Kollegium den Ausdruck meiner aufrichtigen Anteilnahme an der tiefen Trauer zu übermitteln, in die die katholische Kirche durch den Heimgang ihres Oberhauptes versetzt worden ist. gez. Wilhelm I. R.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: Wohltäter als Bürgen für die Kriegsversicherung. Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenzeitigkeit für den Krieg 1914 hat ihre Tätigkeit begonnen und wird zweifellos großen Zuspruch finden. Eine Schwierigkeit liegt darin, daß bei den jetzigen Verhältnissen die Frauen der Kriegsteilnehmer oft nicht über die nötigen Varmittel verfügen, auch wenn es sich im allgemeinen nur um kleine Beträge, vorgetrichtend unter 50 Mark, handeln wird. Die Ehefrauen der Kriegsteilnehmer können sich nur damit helfen, daß sie ein Darlehen aufnehmen. Die Vorstände der drei großen Nassauischen Genossenschaftsverbände haben ihre Genossenschaften ersucht, solchen Wünschen, wenn nur irgend möglich, zu entsprechen. Auch die Direktion der Nassauischen Landesbank hat Anordnungen getroffen, daß solche Versicherungsabschlässe von den Landesbankstellen in einem beschleunigten Verfahren, unter erleichterten Bedingungen besonders auch zu einem ermäßigten Zinsesatz, gewährt werden können. Zu umgehen ist es aber nicht, daß in allen Fällen die Stellung einer Sicherheit, insbesondere durch Bürgschaft, gefordert werden muß. Gerade an dieser Bürgschaft wird es vielfach fehlen, da diejenigen Männer, die hierfür in Frage kommen, selbst im Felde stehen. So kann es kommen, daß Ehefrauen, die in durchaus gesicherten Verhältnissen leben und nur momentan nicht über die nötigen Varmittel verfügen, ihre Männer nicht bestrafen können. Hier müssen Wohltäter als Bürgen eintreten. Die Nassauische Landesbank wird dies gern vermitteln. Wenn uns Wohltäter mitteilen, daß sie bereit seien für eine oder mehrere Ehefrauen die Bürgschaft nach Wahl der Direktion der Nassauischen Landesbank zu übernehmen, dann werden von der letzteren nur solche Ehefrauen ausgewählt, bei denen man nach Prüfung ihrer Verhältnisse annehmen kann, daß sie bzw. ihre Ehemänner nach Rückkehr die übernommene Schuld tilgen werden. Es würden nur Versicherungen bis zu 50 Mark Beitrag ausgemahlt werden. Die Namen der Betroffenen würden den Bürgen mitgeteilt werden. Die Direktion der Nassauischen Landesbank würde nach Beendigung des Krieges die allmäßliche Tilgung des Darlehens energisch betreiben, sodass das Risiko des Bürgen sehr allzu groß sei. Hier würden Wohltäter durch ihre Gutsprache legendreich wirken können. Die Vereiterklärungen wolle man an die Direktion der Nassauischen Landesbank oder an die Landesbankstellen richten.

!!: Frankfurt a. M., 19. August. Die deutsche Vereinigung für Säuglingschutz hat der ihr hier angehörigen Vereinigung, nämlich dem Frankfurter Verband für Säuglingsfürsorge und dem Krippenverein, von einem Schreiben des Kabinets der Kaiserin Kenntnis gegeben, in welchem besonders darauf hingewiesen wird, daß alle ins Leben gerufenen Organisationen zur Bekämpfung der Säuglingssterilität — sowohl die gerechtsamen Anstalten, die zur Aufnahme von Wöchnerinnen und kleinen Säuglingen dienen, wie auch die Krippen und Säuglingsfürsorgestellen — ihren Betrieb in diesen schweren Zeiten zum Wohle unserer deutschen Mütter und Kinder, soweit nur möglich, uneingeschränkt aufrecht erhalten. — Hier in Frankfurt sind von allen beteiligten Organisationen bereits Maßnahmen in diesem Sinne getroffen worden. Es wird an dieser Stelle noch einmal der Wunsch ausgesprochen, daß die in dieser Tätigkeit bewährten und geliebten Kräfte sich jetzt weiter dieser so wichtigen vaterländischen Aufgabe widmen und trotz anderer Kriegsfürsorge tätig ihre Zeit für sie bereit halten.

!!: Frankfurt a. M., 19. August. Die unentgeltliche Rechtsaustausch- und Beratungsstelle des Frankfurter Anwaltsvereins im Local des Herrn Schmidt-Bangel in der Brücke. Bestellügel (Brückensplay) erfreut sich überaus starker und ständig steigender Nachfrage. Da die bisherigen Lokalitäten nicht ausreichten, wurden in dankenswerter Weise von Herrn Schmidt-Bangel weitere größere Räume zur Verfügung gestellt. Die Auskunftsstelle des Frankfurter Anwaltsvereins hat Fernsprecher (Amt. Hanse 3683). Es wird gebeten, den Fernsprecher nur in dringenden Fällen zu benutzen. Auskünfte können durch den Fernsprecher nicht erteilt werden. Die Auskunft erfolgt auch in Rechtsangelegenheiten, die dem Kaufmanns- und Gewerbege richt unterstehen.

!!: Mainz, 17. August. Ein Sonderzug mit 105 verwundeten Franzosen traf heute mittag gegen 12 Uhr auf dem Gleis Hauptbahnhof ein und fuhr nach etwa halbstündigem Aufenthalt weiter. Die Sanitätskolonne hatte sich mit den Mitgliedern des Roten Kreuzes auf dem Bahnhof eingefunden, wo den gefangenem Verwundeten Erfrischungen gereicht und bei einzelnen der Verband erneuert wurde. Die Absperrung durch Militär und Polizei war sehr streng durchgeführt. Erfreulich war, daß sich das heisse Publikum durchaus ernst und gemessen den Franzosen gegenüber verhielt.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 22. August 1914.

Vom Telegrammverkehr. Der Privat-Telegrammverkehr mit Luxemburg in offener deutscher Sprache ist wieder gestartet. — Der gesamte Telegrammverkehr für das Gebiet, welches eingeschlossen wird von der französischen Grenze und der Linie May-Saarbrücken, Ingweiler, Straßburg und Basel, ist eingestellt.

E Suppenküchen werden vom Montag ab in den beiden heisigen Krankenhäusern eingerichtet. Es soll bedürftigen Familien, besonders solchen, deren Ernährer im Felde stehen, Gelegenheit gegeben werden, Suppen gegen Entgelt von 10 Pf. abzuholen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 22. August 1914.

!!: Unglücksfälle. Eine Frau stürzte vorgestern durch Sturz im Hause die Stellertreppe hinab; sie wurde bestimmtlos herabgetragen und erlangte erst nach mehreren Stunden das Bewußtsein wieder. — Gestern früh kam in der Luisenstraße eine Händlerin aus Billmar zu Fall und brach den rechten Fuß. Sie fand Aufnahme im Augusta-Viktoria-Krankenhaus hier.

!!: Oranienstein. Eine beim Kadettenhaus Oranienstein nebst Mühlchen und Lohnfahre veranstaltete Sammlung hat in 2 Tagen 1000 Mk. ergeben. Hieron sind 400 Mark dem Roten Kreuz und 600 Mark der Nationalspende für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen überwiesen.

Eingesandt.

Deutsche Frauen! Fort mit allem fremdländischen Land! Seid besonders auch in der Kleidung einsch und deutsch! Weg mit der Nachahmung französischer Mode. Keine hohen Absätze und Schleppröcke. Zumal in dieser ernsten Zeit muß alles Tragen auffälliger Toiletten unangenehm wirken. Einer für alle.

Berantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.



Bekanntmachung.

Nächsten Sonntag, den 23. August muß von vormittags 7 Uhr bis abends 6 Uhr, wegen dringend notwendiger Arbeiten an der Fernleitung bei der Schaltstation Staffel, die Hochspannungsleitung nach Diez ausgeschaltet werden. Von abends 6 Uhr ab wird das Ortsnetz wieder unter Spannung gesetzt.

Diez, den 21. August 1914.

Der Magistrat.

Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Programm für Samstag, den 22. August

von 8—11 Uhr

und Sonntag, den 23. August von 3—11 Uhr.

Die Gottesanbeterin (Insel). Naturaufnahme.

Caroline vom Lande. Komödie.

Im leichten Augenblick. Spannendes Drama.

Polidors Kinder. Humoreske.

Kunstfilm! Das weiße Grab. Kunstfilm!

Großes ergreifendes Drama in 2 Akten.

— Spieldauer ca. 1 Stunde! —

In den nordischen Wäldern. Naturaufnahme.

Einlage!

N.B. Infolge der Kriegsverhältnisse habe ich mich entschlossen, die Preise der Plätze bis auf weiteres herabzusetzen und zwar: Logenplatz 1.— Mk., 1. Platz 0,75 Mk., 2. Platz 0,50 Mk., 3. Platz 0,25 Mk.

N.B. Es werden weder französische, russische oder englische Filme vorgeführt.

Fahrplan

vom 17. August bis auf weiteres:

ab Bad Ems nach Limburg

vormittags nachmittags
ab Bad Ems ab Bad Ems
4⁴⁰ 4⁴⁰

11⁴⁰ 11⁴⁰ nachts

ab Bad Ems nach Niederlahnstein

vormittags nachmittags
ab Bad Ems ab Bad Ems
7³² 12³²

12³² nachts. 7³²

ab Diez nach Niederlahnstein:

vormittags nachmittags
6¹⁰ 6¹⁰

11¹⁰ 11¹⁰

ab Diez nach Weißlar:

6⁰⁵ 10⁰⁵

6⁰⁵ 10⁰⁵ nachts

ab Diez nach Zollhaus-Wiesbaden:

10⁰⁰ 10⁰⁰

7⁰⁰ nur bis Langenschw.

von Wiesbaden nach Diez:

Diez (Ankunftszeit)

7⁵⁰ 10⁵⁰

Probiert Sie

Kauth's

Spar-Kaffee

per Pfund

Mark 1. (419)

5-10M u.mehr i. Hause tägl.
zu verdien. Postfalte
genügt. R. Hinrichs, Hamburg 15.

Betr. Arbeitsnachweis.

Um für Arbeit und Verdienst der bedürftigsten Familienangehörigen der zu den Fahnen einberufenen Männer sorgen zu können, werden Arbeitgeber gebeten, freie Stellen, seien es feste oder vorübergehende oder tag- oder stundenweise Beschäftigungen aller Art bei der Ortsarbeitsnachweisstelle im Rathaus — Stadtkreisrat Deutesfeld — anzumelden. Arbeitsuchende werden ebenfalls gebeten, sich daselbst zu melden.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein junger Hund (Rehpinscher) als zugelaufen gemeldet. Näheres ist auf der Polizeiverwaltung zu erfahren.

Bad Ems, den 20. August 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Evangelischer Männerverein Bad Ems.

Sonntag, den 23. August, nachmittags 5 Uhr
Versammlung bei Herrn Dr. Föld.

Der Vorstand wolle vollständig erscheinen.

Der Wichtigkeit halber wird am zahlreichen Besuch betonen.

Bad Ems, den 21. August 1914.

Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Juli sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, den 15. August 1914.

Der Vorstand.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Soeben erschien:

Der Obst- u. Gemüse-Verwertungskursus.

Praktische Anleitung zur Herstellung von: Dörrobst, Dörrgemüse, Obst- und Gemüsekonserven, Obstsäften, Obst- u. Beerenweinen usw. von Obst- und Weinbau-Inspektor C. Schilling in fünfter verbesserten Auflage.

Mit in den Text gedruckten Abbildungen.

Preis 75 Pf.

Zu haben in

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Gymnasium und Realgymnasium zu Oberlahnstein.

Das Winterhalbjahr beginnt am 10. September.

Oberlahnstein, den 20. August 1914.

Prof. Schlaadt, Gymnasialdirektor.

Kartoffeln

Ctr. M. 4,40, 10 Pf. 45 Pf.

Zwiebeln

Ctr. M. 10,50, 10 Pf. 1,20 M.

empfiehlt so lange der Markt reicht

M. Oppenheimer,

Bad Ems. [3557]

Ein guterhaltener

Laudauer

preiswert zu verkaufen. [3512]

Georg Ekel, Bad Ems.

Wohnung

1 großes Zimmer nebst Speicher

und Keller zu vermieten. [3559]

Lindenstr. 3, Bad Ems.

2 Wohnungen

Kirchacherstraße 9 zu vermieten.

Häuser G. Ekel, Bad Ems.

Große 2 ob. kleine 3 Zimmer.

Wohnung

von 2 in hohen Räumen in Diez

oder Freiheit in der Nähe des

Diezer Bahnhofs auf 1. Oktober

gezahlt. [3542]

Häuser Ekel, d. Atz.

Metallbetten an private

Katalog sel.

Holzgruppenman., Kinderbetten,

Eisenmöbelkasten zu 1 Thlr.

Mottenschaden.

Die Zeit ist da, wo man seine Pelzwaren und Tuchsachen während des Sommers gegen Motten schützen muss, um nicht

Amtliches Kreis-Blatt



für den Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreisausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:	Ausgabestellen:	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., Mellamezeile 50 Pf.	In Diez: Rosenstraße 85. In Ems: Römerstraße 95.	

Nr. 195

Diez, Samstag den 22. August 1914

54. Jahrgang

Um allen Irrtümern vorzubeugen, bitten wir, auf
allen Sendungen, die für das
amtliche Kreisblatt
bestimmt sind, die Firma H. Chr. Sommer hinzuzu-
fügen.

Amtlicher Teil.

3. V. 148. Diez, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Zur Entgegennahme von Verbandmitteln, Lagerungs- und Bekleidungsgegenständen, Lazarettutensilien pp., ferner von Nahrungs- und Genussmitteln für die im Felde stehenden Krieg r sind die unten stehenden Sammelstellen eingerichtet worden.

Besonders erwünscht sind: Hemden, Unterzeug, Strümpfe, Socken, Leibbinden, Taschentücher, Halstücher, Pantoffeln. Ferner haltbare Güter aller Art, alkoholfreie Getränke, Mineralwasser, Cakes, Schokolade, Zucker, Kaffee, Tee, fertige Konserben, Zigarren, Zigaretten, Tabak. Auch handliche Kistchen zur Verpackung werden mit Dank entgegengenommen.

Wir bitten um gütige Zuweisung. Die Landgemeinden werden gebeten, die ihnen am bequemsten liegenden Sammelstellen zu benutzen.

Sammelstellen sind eingerichtet:

in Diez, alte Kaserne, Leiter Herr Robert Heck;
in Ems, Leiter Herr Ingenieur Scherer;
in Nassau, Leiterin Frau von Ed.;
in Holzappel, Leiter Herr Pfarrer Ziemendorff;
in Kakenelbogen, Leiter für Nahrungs- und Ge-
nußmittel Frau Amtsgerichtsrat Schreiber, Leiter
für die übrigen Sachen Herr Apotheker Caesar.

Der Vorsitzende
der vereinigten Komitees der unter dem Roten
Kreuz wirkenden Vereine des Unterlahnkreises.
Duderstadt.

Bekanntmachung.
betraf. Zulassung von Azetylenschweißapparaten.
Auf Antrag der Technischen Aufsichtskommission für die
Untersuchungs- und Prüfstelle des Deutschen Azetylenvereins
werden die in drei Größen gebauten Azetylenschweißapparate
„Unic“ der Firma Wittmann u. Haimann in Frankfurt a. M.
für das Königreich Preußen gemäß § 12 a. a. D. unter der
Typenbezeichnung J₃₉ zum dauernden Betrieb in Arbeitsräumen
und gemäß § 14 a. a. D. unter der Typenbezeichnung A₁₇
zur vorübergehenden Benutzung in Arbeitsräumen widerruflich
unter den a. a. D. festgelegten Voraussetzungen und Bedingun-
gen zugelassen.

Die Fabrikchilder solcher Apparate müssen auf den Zinn-
tropfen oder Kupferketten, mit denen sie befestigt sind, den
Stempel des Dampfkesselüberwachungsvereins in Frankfurt a.
Main tragen.

Für die Zulassung gelten jeweils die von der Technischen
Aufsichtskommission vorgeschlagenen, den Behörden mitgeteilten
Bedingungen.

Berlin, den 1. Juli 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.

Im Auftrage.
von Meyer.

* * *

J-Nr. I 6962.

Diez, den 18. August 1914.

Beröffentlicht!

Die Ortspolizeibehörden werden hierauf besonders hin-
gewiesen.

Der Landrat.

J. A.

Freiherr von Nagel.

J-Nr. I. 7162.

Diez, den 19. August 1914.

An die Herren Bürgermeister
in Allendorf, Altendorf, Attenhausen, Aull, Balduinstein,
Becheln, Berghausen, Bergnassau-Scheuern, Berndroth,
Biebrich, Birkenbach, Bremberg, Charlottenberg, Cramberg,
Dausenau, Dössighofen, Dienenthal, Dörsdorf, Dornholz-
hausen, Ebertshausen, Eisighofen, Eppenrod, Flacht, Freien-
diez, Geilnau, Geißig, Giershausen, Güdingen, Gutenacker,
Hahnstätten, Hambach, Heistenbach, Herold, Hirschberg,
Hömberg, Holzappel, Holzheim, Kaltenholzhausen, Katzen-

elnbogen, Kernenau, Klingelbach, Kördorf, Laurenburg, Lohrheim, Lollschied, Misselberg, Mittelfischbach, Mudershausen, Nassau, Niederneisen, Niedertiefenbach, Oberfischbach, Oberwies, Pohl, Reckenroth, Rettert, Roth, Ruppenrod, Schaumburg, Seelbach, Steinsberg, Sulzbach, Wasenbach, Winden und Zimmerschied.

Ich erinnere an die Erledigung meiner Verfügung vom 22. Juni d. Js., I. 5526 (Kreisblatt Nr. 146), betreffend Theater- und Versammlungsräume. Erledigenden Bericht erwarte ich binnen 10 Tagen.

Der Landrat.

J. A.:

Gretherr v. Nagel,
Regierungsassessor.

M. 4165.

Diez, den 20. August 1914.

Bekanntmachung.

Um den Ausdrusch der Halmfrüchte sicherzustellen, haben die Herren Minister des Innern und des Krieges bestimmt, daß alle bei Dreschmaschinen erforderlichen Maschinisten, die dem Landsturm angehören, ohne Rücksicht darauf, ob sie gedient haben oder nicht, zunächst bis zum 1. Oktober 1914 von der Einberufung zurückzustellen sind. Die Zurückstellung darf nur auf Grund einer mit dem Amtssiegel versehenen Bescheinigung des Landrats erfolgen. Hierin muß sowohl die Notwendigkeit der Zurückstellung als auch die Tatsache, daß es sich um einen zum Ausdrusch von Halmfrüchten erforderlichen Maschinisten handelt, ausgesprochen sein.

Der Landrat.

Duderstadt.

Abteilung II a J.-Nr. 17 408.

Frankfurt a. M., 12. Mob.-Tag.
13. Aug. 1914.

Bekanntmachung.

Junge Leute, die das wehrpflichtige Alter — das vollendete 17. Lebensjahr — noch nicht erreicht haben, haben bei etwaiger Meldung als Kriegsfreiwilliger zwar kein Recht auf Einstellung, können aber, da gesetzliche Bestimmungen nicht entgegenstehen, dennoch eingestellt werden, wenn ihre unbedingte Tauglichkeit festgestellt wird.

Bei der Meldung ist beizubringen:

die Einwilligung des gesetzlichen Vertreters — der Eltern oder des Vormundes — und ein obrigkeitsliches Führungszeugnis.

Stellvertretendes Generalkommando XVIII. Armeekorps.

V. f. d. St. G. K.

D. Ch. d. St.

gez. de Graaff, Generalmajor.

Bekanntmachung.

Die ausreichende Verpflegung der durchkommenden Gefangenentransporte auf den Bahnhöfen erfolgt durch die Heeresverwaltung.

Als Liebesgabe darf den Gefangenen nur Brot, Wasser und alkoholfreies Getränk durch Männer verabreicht werden.

20. August

Coblenz, den 19. Mob.-Tag 1914.

Der Kommandant von Coblenz-Ehrenbreitstein.
von Luckwald.

Kriegs-Chronik 1914.

18. August: Der Kreuzer Straßburg bohrt ein englisches Unterseeboot in den Grund, der Kreuzer Stralsund beschießt zwei englische Torpedoboote zerstörer erfolgreich. — Der Aufstand im Kaukasus dehnt sich aus.
19. August: Siegreiches Gefecht bei Tirlemont. 500 Gefangene werden gemacht. — Gelöbnis des Gouverneurs von Kiautschou, die Kolonie bis zum äußersten zu verteidigen.
19. August: Die Österreicher besetzen Obrenowatsh in Serbien.
21. August: Die deutschen Truppen marschieren in Brüssel ein.

Ein dänischer Arzt über die belgischen Grenzen.

Die „Magdeb. Ztg.“ bringt eine Unterhaltung des bekannten dänischen Arztes Dr. Hindhede aus Kopenhagen mit ihrem ständigen Vertreter. Der Bericht fügt zu dem Entsetzlichen, das wir schon wissen, noch entsetzlicheres hinzu. Man höre: „Der dänische Dampfer „Nordjylland“, der heute hier aus Antwerpen eintraf, brachte etwa 50 Dänen und Schweden mit, die aus der Verwirrung in Belgien nach ihrer Heimat geflüchtet waren. Unter den Passagieren befanden sich der bekannte dänische Ernährungsphysiologe Dr. Hindhede, der sich studienhalber in Brüssel aufgehalten hatte, und seine Gattin. Dr. Hindhede gelang es mit Mühe und Not, auf dem Dampfer „Nordjylland“ aus Antwerpen mitzukommen. Die Abfahrt erfolgte während der Belagerung von Lüttich. Dr. Hindhede ist über die Zustände, die zurzeit in Antwerpen herrschen, geradezu entsezt. „Nur mit knapper Not sind wir entkommen“ — so erzählt Dr. Hindhede — „wir kamen von Brüssel, und unterwegs war ich mehrmals nahe daran, im Zuge festgenommen zu werden, wo fast nur Soldaten fuhren. Meine Frau war in Lebensgefahr; auf einer Zwischenstation glaubte man, daß sie eine Deutsche sei, und wollte sie als eine vermutliche Spionin wegführen; es wäre dann kurzer Prozeß gemacht worden. In Antwerpen kommen täglich Züge voller Verwundeten aus Lüttich an. Wenn man nach der Zahl der Verwundeten urteilen soll, muß der Kampf sehr hart gewesen sein. Die Einwohner Antwerpens wurden durch den Anblick der Verwundeten außer Höchste erregt. Unbeschreibliche Szenen spielten sich auf den Straßen von Antwerpen ab. Alle, die ihrer Sprache oder ihrem Aussehen nach als Deutsche angesehen wurden, überfiel, beschimpfte, belästigte und verletzte man. Von allem, was deutsches Eigentum ist, wird kein Faden übrig gelassen. Die großen deutschen Magazine werden total ausgeplündert. Man versteht, wie die Zustände sein müssen, wenn man daran denkt, daß die deutsche Bevölkerung Brüssels aus 30000 Köpfen besteht. Die Deutschen werden aus dem Lande hinausgeschmissen und unterwegs schlimmer als Vieh behandelt. Selbst Leute, die seit einer Reihe von Jahren in der Stadt gewohnt haben und deren Söhne jetzt Soldaten im belgischen Heere sind, werden verhaftet und ruiniert. Auf ganz lose Vermutungen hin wird täglich eine große Anzahl Deutscher als Spione erschossen. Ich bin ganz erstaunt und entsezt, Menschen gesehen zu haben, die sich so ganz wie Tiere benehmen. Ich rede die Wahrheit; denn ich habe selbst diesen Szenen von Misshandlungen beigewohnt, und ich habe mich selbst fortwährend in Lebensgefahr gefühlt, bis ich an Bord des dä-

nischen Schiffes kam. Ich mußte, wo ich in Belgien hinkam, sorgfältig vermeiden, deutsch zu sprechen; gleichwohl sah man mich mit misstrauischen Blicken an... " Die Matrosen des dänischen Schiffes berichten, daß das Fahrzeug gerade gegenüber dem Polizeiamt des Antwerpener Hafens gelegen habe. Dort seien jeden Augenblick johlende Haufen mit mißhandelten Deutschen angeschleppt gekommen. Ein Matrose sah, wie ein Volkshausen einige deutschen Frauen die Kleider abriß, sie über den ganzen Körper schwarz anstrich und sie in diesem furchtbaren Zustand — ganz nackt — wieder davonlaufen ließ. Andere Matrosen berichten von drei Männchen, die ebenfalls entkleidet und aufs furchtbareste mißhandelt wurden. Die ganze Stadt war in Hochspannung; im Hafenviertel ging es aber am allerärgsten zu. Die belgischen Matrosen erfüllten die deutschen Gast- und Wirtshäuser; man konnte die betrunkenen belgischen Seelen in langen Reihen auf den Hafenkais sitzen sehen, während sie sich die Warenvorräte der deutschen Wirtshäuser, die sie geplündert hatten, gutschmecken ließen. Dazwischen erklangen johlende Hochrufe auf Belgien und Frankreich.

Freischärler.

Es ist jetzt gerade ein Jahr her, daß man in Frankreich in der Sucht, Deutschland durch die Zahl der Streiter zu überflügeln auf einen Plan kam, der jetzt für die Beteiligten recht üble Folgen haben kann. Die France militaire, das führende Militärblatt, legte sich sehr scharf für die Bildung einer Bürgergarde ins Zeug, die aus nicht militärisch-pflichtigen Leuten bis zu 55 Jahren bestehen sollte. Die Leute sollten ausdrücklich nicht als Kombattanten gelten, sondern beim Ausbruch eines Krieges den Ordnungs- und Sicherheitsdienst im Lande übernehmen. In Orten, die vom Feinde besetzt werden sollten, hätte sich diese Bürgergarde sofort aufzulösen. Das ist natürlich sehr leicht gesagt. Wenn man aber an 1870-71 denkt, als französische Bürger vielfach zu den Waffen griffen, um dem verhafteten Feinde soviel Schaden als nur irgend möglich zuzufügen, so erscheint es wahrscheinlich, daß diese Bürgergarde sich nicht aufgelöst haben wird, besonders bei der außerordentlichen Verhetzung gegen Deutschland. Aus Belgien sind ja schon die ersten Nachrichten eingetroffen, daß verblendete Landesbewohner sich gegen preußische Truppen, Ärzte usw. vergangen hätten, da dürfte es nicht un interessant sein zu erfahren, wann der Bürger an dem Kampfe teilnehmen und unter welchen Umständen und Formen er dies ehrlicher Weise tun darf. Das Haager „Abkommen, betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges vom 18. Oktober 1907“ bestimmt, daß die Gesetze, die Rechte und Gebräuche des Krieges auch für Milizen und Freiwilligenkorps gelten, wenn sie folgende Bedingungen erfüllen:

- 1) daß jemand an der Spitze steht, der für seine Untergaben verantwortlich ist,
- 2) daß sie ein bestimmtes, auch auf weitere Entfernungen erkennbares Abzeichen tragen,
- 3) daß sie die Waffen offen und sichtbar führen, und
- 4) daß sie bei ihren Unternehmungen die Gesetze und Gebräuche des Krieges beobachten.

Falls die Bevölkerung eines Landstriches bei dem Herannahen des Feindes zu den Waffen greift, ohne Zeit gehabt zu haben, die Bedingungen unter 1 und 2 zu erfüllen, wird sie als ein Bestandteil des Heeres angesehen, wenn sie wenigstens die Bedingungen unter 3 und 4 erfüllt. Besonders dürfen die Kriegsführenden kein Gift verwenden, sie dürfen Angehörige des feindlichen Volkes oder Heeres nicht meuchlerisch töten oder verwunden, sie sollen die Gefangenen schonen und den gefangenen Verwundeten beistehen, sie dürfen Sanitätspersonal und Sanitätseinrichtungen nicht angreifen. — So einfach und selbstverständlich alle diese Bedingungen klingen, so leicht es sein wird, ihnen bei der Truppe Geltung zu verschaffen, so schwer wird das bei Freischärlern der Fall sein, die fast stets ohne jede

Disziplin, lediglich ihrem Hass und Machegefühl freien Raum lassen. Schon bei Lüttich haben wir erlebt, daß selbst Frauen sich an dem heimtückischen Kampfe beteiligt und sogar auf Ärzte und Verwundete geschossen haben. Dieselbe Erscheinung werden wir in Frankreich sehen, wenn unsere Truppen weiter in das Innere vorgedrungen sein werden. Gegen dieses Mordgesindel, denn weiter ist es nichts, wird also mit der größten Strenge vorgegangen werden. Wenn dann wieder das Geschrei über die unmenschlichen deutschen Grausamkeiten anheben wird, so darf uns das nicht anfechten. Wer die einfachen und klaren Kampfesregeln nicht erfüllt, wird auf dem nächsten Sandhausen oder an der nächsten Mauer erschossen. Daran ist dann aber nicht das rauhe Kriegsrecht schuld, sondern die Gewissenlosigkeit der Machthaber, die die Leidenschaft des Volkes bis zur Siedehitze aufgepeitscht haben.

Die Dienstzeit der einjährigen Kriegsfreiwilligen.

Im „Berl. Lokalanze.“ lesen wir nachstehende tatsächliche Mitteilung: „Ein Kriegsfreiwilliger, der die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Dienst hat, dient, falls der Krieg vor Ablauf eines Jagres nach dem Diensteintritt beendet ist, im allgemeinen sofort nach dem Kriege und in demselben Jahr sein Jahr zu Ende. Eine Versehung nach dem Kriege in ein anderes Regiment derselben Waffengattung kann nur auf begründeten Antrag innerhalb des Armeekorps, Versehung zu einer anderen Waffengattung nur auf Grund ärztlichen Attestes erfolgen. Übertritt von der Kavallerie zur Infanterie aus Sparsamkeitsrücksichten ist nicht angängig. Bei Auflösung der Erstauftruppen treten die zum einjährigen Dienst Berechtigten, sofern sie es wünschen, wieder in den Genuss der ihnen bewilligten vorläufigen Zurückstellung. Kriegszeit gilt nur bei Berechnung der Pensionszeit, nicht der Dienstzeit, doppelt.“

Episoden aus Russisch-Polen.

(Nachdruck verboten.)

II. R. Mit der Nagaila regierten die Russen das polnische Volk, setzten ihm den Fuß schwer in den Nacken, und jetzt ernten sie die Früchte ihrer Brutalitäten. In Deutschen und Österreichern sehen die russischen Polen jetzt ihre endlichen Befreier von unendlich schwerem Zoch, und wie ein Mann erheben sie sich und scharen sich um Kosciuszko's Freiheitssahne zum Kampf gegen den russischen Feind.

Die Polen aber hassen die Russen nicht nur, sie verachten sie auch, verachten sie wegen ihrer Schandtaten, wegen ihrer Korruption. Die Schandtaten der russischen Beamten, namentlich der Polizeiorgane, konnten ja auch garnicht verheimlicht werden. Zu offen spielten sich die Dinge ab, und das Schuldkonto der Russen wuchs ins Ungeheuerliche. Die Beamten erpreßten Geld und Leistungen aller Art, und weh demjenigen, der sich widersetzte. Die Deportation auf administrativem Wege, ohne Urteil, ist ein ganz ausgezeichnetes Pressionsmittel der russischen Machthaber, das gegen jeden kaltblütig angewendet wird, der sich ihren Unmut zieht. Die russischen Beamten sind aber nicht nur Expresster, sondern auch Diebe und Betrüger. Sie machen gar kein Hehl daran, als wäre das ganz selbstverständlich, und sichern sich den Henker am die Meinung der Bevölkerung.

An eine Episode erinnere ich mich, die gar absurd klingen mag und doch wahr ist: Bei einer Armeelieferungsfirma in Warschau waren 22 000 Paar Militärstiefel bestellt worden. Das ist eine ganz alltägliche Sache: aber nicht so alltäglich, wenigstens für uns Westeuropäer, war die Ablieferung dieser Stiefel.

Am seingesetzten Tage fuhr eine lange Reihe von Wagen bei der bestimmten Kaserne vor, alle hochbepackt mit schönen, festen Stiefeln. Das mächtige Tor, das in den Kasernenhof führt, knarrte in den Angeln, und der erste Wagen fuhr hindurch. Gleich hinter dem Tor standen höhere Offiziere, eine ganz streng dreinschauende Kommission, dabei die Inhaber der Lieferungs-

firma, und alle hatten Papiere in den Händen, kontrollierten Bissern, strichen ab, nickten mit den Köpfen, und unterdessen fuhr Wagen auf Wagen vor, blieb eine Weile stehen, fuhr dann auf den weiten Kasernenhof und — zu einem anderen Tor wieder hinaus. Nicht ein Wagen blieb in der Kaserne! Aber die Stiefel waren von der Kommission richtig und ordnungsgemäß übernommen worden, die Lieferanten bekamen ihre Anweisung auf Auszahlung der Summen — und am Abend desselben Tages gaben sie den Offizieren der Uebernahmekommission ein glänzendes Diner, bei dem der Champagner in Strömen floss. Als die Offiziere dann schließlich schwer bezecht den Heimweg traten, hatte jeder, seinem Mängel entsprechend, eine gut gefüllte Brieftasche bei sich, und die Lieferanten waren auch nicht zu kurz gekommen. Was kümmerte es alle diese Leute, daß die Soldaten zerrissene Stiefel hatten und daß auf den Kammern kein ganzer Stiefelabsatz zu finden war? —

Der Besitzer einer Restauration in Lodz hatte nicht nur ein hübsches Vermögen, sondern auch eine sehr hübsche Frau. Der Polizeimeister des Viertels hatte sich nun in diese Frau „verliebt“, aber — wie Frauen eben manchmal eigenhändig sind — die Frau wollte von dem Menschen nichts wissen. Um sich doch wenigstens einigermaßen zu entschädigen, verlangte der Polizeimeister von dem Wirt kurzerhand 10 000 Rubel. Als er sie am zweiten Tage noch nicht hatte, ließ er den Wirt verhaften und prügeln. Jetzt verlangte er innerhalb von drei Stunden 15 000 Rubel. In seiner Angst gab der Gequälte die große Summe her, hoffend, jetzt Ruhe zu haben; aber am selben Abend wurden russische Beamte in seinem Lokal von anderen „Gästen“ beleidigt und sogar geschlagen. Das Lokal wurde polizeilich gesperrt, der Wirt verhaftet und verächtigt, und seine Frau verschwand am selben Tage aus ihrer Wohnung. Man wußte nur, daß sie zum Polizeimeister geführt worden war, hörte aber nichts mehr von ihr. —

War es da zu verwundern, wenn der Geist der Revolution gärte trotz aller Verfolgungen seitens der Behörden? In den großen polnischen Städten wimmelte es von Tausenden von Polizeispitzeln, die nur nach „politischen Verbrechern“ schnüffelten. Ein stiller, heißer Kampf wurde geführt zwischen den Anhängern der Freiheit und der russischen Beamenschaft. Von beiden Seiten gleich zähe, gleich schlau. Die Behörden waren freilich fast immer im Vorteil, denn sie hatten die brutale Macht, aber manchmal hatten sie doch das Nachsehen.

Es ist erst wenige Jahre her, und die Geschichte, die ich erzählen will, drang fast gar nicht in die Öffentlichkeit, weil beide Teile guten Grund hatten, zu schweigen. In Warschau waren eben etwa 20 „Revolutionäre“ abgeurteilt worden, und der Tag, da sie den Leidensweg nach Sibirien antreten sollten, war schon bestimmt.

Am Vorlage der Deportation der Leute, gegen fünf Uhr nachmittags, kam eine Sotnie Kosaken vors Gefängnis geritten, in dem die Verurteilten saßen. Der kommandierende Offizier saß ab, ging in die Kanzlei des Gefängnisdirektors und wies diesem ein Schriftstück mit der Unterschrift des ersten Staatsanwalts vor, laut welchem die zwanzig „Politischen“ von den Kosaken ins Zentralgefängnis gebracht werden sollten, damit sie am nächsten Tage beim Abtransport nicht gesehen würden, denn es seien Demonstrationen geplant. Das Schriftstück war entschieden echt. Trotzdem setzte sich der Direktor telefonisch mit dem ersten Staatsanwalt in Verbindung, der die Echtheit des Befehls bestätigte.

Die Kosaken ritten hierauf in den Gefängnishof, und weil die Ueberführung der Gefangenen erst zu einer späteren Stunde erfolgen sollte, bekamen sie Tee, und der Offizier trank mittlerweile in der Kanzlei mit dem Herrn Direktor.

Gegen 9 Uhr abends wurden zwei Gefängniswagen bespannt, die Gefangenen unter Mithilfe der Kosakennagaien hineinbefördert, die Kosaken nahmen die Wagen in die Mitte, und hinaus ging's durch das geöffnete Tor auf die nächtlich stille Straße. —

Am nächsten Morgen rämen Kosaken, um die für Sibirien bestimmten zwanzig Gefangenen zu holen. Der Direktor bekam einen heillosen Schred, zeigte den schriftlichen Befehl vom Vorabend vor, rannte zum Telephon, aber — er war einer Ohnmacht nahe, als der erste Staatsanwalt gar nichts wußte und furchtbar grob wurde, denn er sei tags zuvor gar nicht in der Kanzlei gewesen.

Zu höchster Eile wurde die Sache untersucht. Ein paar Stunden später wurden zwei Gefangenewagen in der Nähe der Stadt auf freiem Felde gefunden, in welchen die Kutscher gesesselt eingesperrt waren. Die Pferde wurden weggeführt.

Wo die unechten Kosaken mit den Gefangenen hingekommen waren, wer aus dem Bureau des Staatsanwalts gesprochen hatte, konnten auch die sündigsten Spiegeleien nicht entdecken.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Geduld und Schweigen.

Ein Mahnwort in ernster Zeit.

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Europa starrt im Eisenkleid,
Nun gilt's mit Todesmut zu streiten.
Der Schicksalstag der alten Welt,
Wie wird er sich zu Ende neigen?
Deutschland und Österreich stehn im Feld,
Drum habt Geduld und lernet Schweigen!

Wir wollen ernst und würdevoll
Dem kommenden entgegen schauen,
Und was uns hoch erheben soll,
Ist Opfermut und Gottvertrauen,
Ein großes Volk in großer Zeit
Soll sich der Führer würdig zeigen.
Sie sind gerüstet und bereit,
Drum habt Vertrau'n und ehrt ihr Schweigen!

Fragt nicht, wie weit der Plan gediehn
Und lebt nichts falsches aus den Zeilen,
Muß nicht, wo bleibt der Zeppelin?
Man sieht ihn nicht, wo mag er weilen?
Geduld Geduld, er ist schon da,
Wenn man ihn braucht zum Waffenreigen,
Und wenn ihn auch nicht einer sah,
Auch er hält Wacht,
Drum lasst uns schweigen!

Laßt uns in dieses Sturmes Wehn
Nur eins, die Vorsicht nicht vermissen,
Denn oft, wo zwei zusammenstehn,
Will jeder etwas besser wissen.
Seht nicht Gerüchte in die Welt;
Die Selbstbeherrschung sei zu eigen
Dem Manne, der was auf sich hält,
Er weiß zur rechten Zeit zu schweigen!

Wir hoffen und verzagen nicht,
Wie auch der Feind sich wichtig mache,
Denn unser ist die Übersicht
Und unser die gerechte Sache.
Und wähnen uns die Gegner schwach,
Wir werden unsre Kraft schon zeigen,
Dann bricht wohl am Vergeltungstag
Der Donnerhall das große Schweigen!

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Alldeutschlands Söhne stehn bereit
Mit altem Todesmut zu streiten.
Schon zog der Kaiser in das Feld
Und Seiner würdig sich zu zeigen,
Wird jeder kämpfen wie ein Held
Ja kämpfen bis die Andern — schweigen!

Mb. Jäger.